



LEXIS ABLE

DREAMING

BACK

TO YOU

I

M

P

R

E

S

S



## **Impress**

*Die Macht der Gefühle*

Impress ist ein Imprint des Carlsen Verlags und publiziert romantische und fantastische Romane für junge Erwachsene.

Wer nach Geschichten zum Mitverlieben in den beliebten Genres Romantasy, Coming-of-Age oder New Adult Romance sucht, ist bei uns genau richtig. Mit viel Gefühl, bittersüßer Stimmung und starken Heldinnen entführen wir unsere Leser\*innen in die grenzenlosen Weiten fesselnder Buchwelten.

Tauch ab und lass die Realität weit hinter dir.

**Jetzt anmelden!**



**Jetzt Fan werden!**



**Lexis Able**

**Dreaming Back to You (»Back to You«-Reihe 3)**

**\*\*Glaub an dich. Er tut es auch.\*\***

Als der NHL-Newcomer Sander Warren im luxuriösen Hot Springs Resort eincheckt, um sich von einer Verletzung zu erholen, ist die 19-jährige Eliza wenig begeistert. Zwar trifft sie durch ihren Job im Resort permanent auf reiche und von sich eingenommene Gäste, aber der Profi-Eishockeyspieler scheint wirklich jedes Klischee zu erfüllen. Doch je mehr Zeit sie mit dem attraktiven Sportler verbringt, desto stärker geraten ihre Vorurteile ins Wanken. Zwischen Sanders und Elizas geplanter Zukunft liegen allerdings Welten ...

# Wohin soll es gehen?



Buch lesen



Vita



Playlist



© HERZLICHT FOTOGRAFIE VON RENATE NEURAUTER

**Lexis Able** wurde 1986 in Österreich geboren und wohnt mit ihrem Mann, ihren drei Kindern und einigen Vierbeinern in Tirol. Aufgewachsen ist sie zwischen Bergen und Büchern, am liebsten in Kombination. Aus dem Schreiben schöpft Lexis die Kraft für ihren Beruf als Sonderkindergartenpädagogin, ihr erstes Buch hat sie selbst im Alter von sechs Jahren geschrieben. Auf langen Bergläufen entwickelt sie ihre Geschichten, die sie nun endlich mit anderen teilen darf.

*Für Elisa.*

*Die Liebe für dich selbst musst du in dir tragen, um neue Liebe zu finden und alt werden zu lassen.*

# PLAYLIST

If the World Was Ending – JP Saxe & Julia Michaels

Wenn Worte meine Sprache wären – Tim Bendzko

Love Is Gone – SLANDER & Dylan Matthew

(You Want To) Make A Memory – Bon Jovi

I Love You Always Forever – Betty Who

Fix You – Coldplay

Home – Klangkarussell

Friendships (Lost My Love) – Pascal Letoublon, Leony

Ich will nur – Philipp Poisel

Change the World – Eric Clapton

Looking Up – John De Sohn

Paris – The Chainsmokers

Time After Time – Paratone

Shivers – Ed Sheeran

Truly Madly Deeply – Savage Garden

Footprints – Tom Gregory

Leave Before You Love Me – Marshmello & Jonas Brothers

I Knew I Loved You – Savage Garden



# PROLOG

## **Sander**

»The Blaze. The Blaze. The Blaze.«

Die Zuschauerränge leuchten im flammenden Rot der Vancouver Spartans und mein Name durchbricht die Jubelschreie der aufgebrachtten Eishockeyfans. Immer mehr Menschen stimmen mit ein und steigern sich in der Lautstärke. Die Hoffnung der gesamten Rogers Arena konzentriert sich auf mich und die letzten zehn Sekunden dieses Spiels. Sieg oder Niederlage.

Die eine Hälfte des Publikums betet darum, dass ich einnetze, während die andere Hälfte darum fleht, dass ich versage. Aber ich will diesen Sieg, ich will in die Play-offs, um den Stanley Cup und dort im Finale den verdammten Pokal holen. Ich werde diesen Strafschuss nicht vergeuden. Hätte mich der Defenseman nicht eben vor dem Tor von hinten zu Fall gebracht, wäre das Spiel ohnehin schon entschieden.

Ich lecke mir über die blutende Unterlippe und fahre los. Mein bester Freund Brayden spielt mir den Puck zu. Ein Blick von ihm reicht und ich sehe, dass er dasselbe denkt wie ich. Links hinten ist die Schwachstelle von Slate Kane. Wir haben lange genug mit dem Torhüter der Nashville Silver Wings für die Vancouver University gespielt, um das zu wissen. Auf dem Weg zum Mittelpunkt der Eisfläche schweift mein Blick an der Plexiglasscheibe entlang, ohne wirklich nach meiner Familie zu suchen. Ich weiß, dass sie hier sind – das muss reichen.

Den Puck platziere ich auf dem Bullypunkt und ziehe einen weiten Kreis zu der Blueline dahinter. Jedes Mal, wenn die Menge meinen Namen



im Einklang brüllt, nicke ich mit dem Kopf. An der blauen Markierung halte ich, schließe die Augen und warte. Fühle das Adrenalin durch meine Adern jagen und wie sich jede Faser meines Körpers angespannt auf das eine Zeichen konzentriert, das mich explodieren lässt. Und der Welt zeigt, worauf ich jahrelang hart und ehrgeizig hingearbeitet habe. Ich bin Sander *The Blaze* Warren und ich will gewinnen.

Mit dem erlösenden Pfiff des Referees verstummen jegliche Rufe um mich herum und die Stille erfüllt mich mit den Erwartungen meiner Mannschaft, der Fans und meiner selbst. In dem Sekundenbruchteil, in dem ich mich vom Eis abstoße, blättert jeglicher Druck von mir ab, und was existiert sind der Puck, das Netz und ich. Mir bleiben zehn Sekunden.

Mit langsamen Zügen komme ich dem Tor näher. Slate neigt sich mir ein Stück entgegen, lässt sich aber von meinem kleinen Bogen nach rechts nicht täuschen. Er weiß, dass ich die linke Torhälfte anvisieren werde und seine Reaktionsschwäche schamlos ausnutzen will. Und genau das mache ich: Ich handle entsprechend der logischen Taktik und hülle damit alle um mich herum in Sicherheit.

Zunehmend schneller gleite ich nach vorne und das Eis spritzt von meinen Kufen, so viel Kraft lege ich in jede Bewegung. Mit einem leichten Hang zur linken Seite spiele ich den Puck vor mir her. Slate erkennt meine Tendenz und folgt mir. Ich hole erst aus, als ich den geringstmöglichen Abstand ausgenutzt habe. Und für eine Millisekunde höre ich meinen eigenen Herzschlag in den Ohren pochen und nehme in Zeitlupe wahr, wie Slate den linken Torraum blockiert. Er denkt, ich drücke ab. Alle denken, ich drücke ab. Drücke ab und vergebe damit die Chance auf einen Sieg.

Stattdessen reiße ich meinen Körper blitzschnell herum und drehe dem Torhüter den Rücken zu. Ich stehe so knapp bei ihm, dass Slate kein Handlungsspielraum bleibt, und über meine eigene linke Seite kippe ich den Puck rechts von ihm ins Netz.

Tor.

Dieses Mal ist es mein eigener Schrei, der die Luft in der Halle durchschneidet, bevor er in der erfüllenden Sieges euphorie der Menschen untergeht. Von allen Seiten stürmen meine Teamkollegen auf mich zu und umarmen mich. Ich werde über die Köpfe der Spartans gehoben und strecke meinen Schläger, begleitet von spartanischen Schlachtrufen, nach oben.

Das rote Licht blendet meine Augen und mit halb geschlossenen Lidern spüre ich die ungefilterte Energie in der Arena, die ich soeben entfesselt habe. Wir haben gewonnen.

Minutenlang lassen wir uns von den Fans für den Sieg bejubeln und in der Menge erhasche ich einen Blick auf meine Schwester Luca, die an der Spielerbank der Spartans steht und von Brayden umarmt wird. Ich liebe meine Schwester und ich weiß, wie sehr Brayden sie liebt, aber Augenblicke wie diesen hier werden wir nicht oft in unserem Leben haben. Die Freude im Team gleicht einem Rausch und Brayden sollte sie mitten unter uns genießen, anstatt schwer verliebt an der Bande zu lehnen. Dabei müsste ich dankbar dafür sein, dass sie diejenige ist, mit der er diesen den Erfolg teilen will.

Die Halle leert sich nur langsam und selbst als wir uns auf den Weg in die Mannschaftskabine machen, befinden sich immer noch feiernde Fans in der Arena. Nur die VIP-Pass-Besitzer unter ihnen haben später freien Zugang zu unserer Siegesfeier im *Polis Sparta*, dem Stammlokal des

Vereins. Die ausgelassenen Partys danach sind ein weiterer Grund, die Heimspiele zu lieben.

Ich realisiere zuerst gar nicht, dass es Olivia ist, die sich zwischen den drängelnden Reportern und Fotografen in den Gängen zu mir durchkämpft. Dass sie hier ist, beeindruckt mich, sie muss sich einiges einfallen haben lassen, um ohne entsprechenden Ausweis in den Mannschaftsbereich zu gelangen. Das Trikot mit meinem Namen ist an ihrer Hüfte zusammengeknotet und sie hat sich schwarze Streifen auf die Wangen gemalt. Ich könnte schwören, in den letzten Nächten hat ihr jetzt blondes Haar dunkler gewirkt.

Mir ist sehr wohl bewusst, dass wir von allen Seiten beobachtet werden, als Olivia auf mich zurennt. Ich bleibe stehen und will sie gerade begrüßen, da fällt sie mir schon um den Hals und kreischt in mein Ohr. Ich lege eine Hand auf ihre Taille, als sie von mir Abstand nimmt und ein perfektes Lächeln aufsetzt. Nicht für mich, das ist mir klar.

»Ich habe dir also wirklich Glück gebracht«, säuselt sie viel zu laut.  
»Noch ein sehr guter Grund, mich ab jetzt öfter zu deinen Spielen einzuladen.«

Ich habe Olivia nicht eingeladen, sie hat mir zwei Tickets abgebettelt.

»Natürlich«, antworte ich und küsse sie auf die Wange, länger als die üblichen zwei, drei Sekunden. Fotoapparate klicken, ich ziehe Olivia an mich und lächle gemeinsam mit ihr in die Kameras. Sie läuft für *Victoria's Secret* und braucht die mediale Aufmerksamkeit ebenso wie ich. Sponsoring ist das Um und Auf in diesem Geschäft. Leistung alleine bezahlt keine Rechnungen und füttert schon gar keine Stiftung für Chancengleichheit. Brayden und ich haben erst die Gründung hinter uns,

umso bedeutender ist es, uns für die Außenwelt interessant zu machen – egal wie.

Nach ein paar beantworteten Fragen zu dem Spiel heute drehe ich den Reportern den Rücken zu und vereinbare einen Treffpunkt mit Olivia. Es sollte mich minimal nerven, dass sie mir nicht einmal jetzt ihre volle Aufmerksamkeit schenkt. Solange sie sich später bei mir zu Hause nur auf mich konzentriert, ist alles gut.

Ich betrete die Kabine und eine betörende Duftmischung aus nassgeschwitztem Stoff und herbem Duschgel schlägt mir entgegen. Mühevoll schäle ich mich aus der klebrigen Kleidung, übergebe meine Ausrüstung für die Trockenkammer und stelle mich unter die Dusche. Die Aufregung surrt weiter durch meinen Körper und macht mich unruhig. In der kurzen Zeit für die NHL habe ich noch keinen Weg gefunden, mich nach den Spielen zu beruhigen, und versuche erst gar nicht mehr, mich in diesen Nächten schlafen zu legen.

»Wenn uns Hellriegel im zweiten Drittel nicht dazwischengekommen wäre, hätten wir das Spiel schon da für uns entschieden.« Brayden tritt neben mich und dreht seine Dusche auf.

Ich nicke. »Ich habe nicht damit gerechnet, dass er und Barner so gut zusammenspielen, ich meine, sie hatten nach seinem Übertritt kaum Zeit, sich aufeinander einzutrainieren.«

Brayden und ich spielen seit beinahe vier Jahren gemeinsam im Sturm, zuerst für die Vancouver Black Panthers und dann für die AHL, bis wir es letzte Saison in die NHL geschafft haben. Jeder für sich arbeitet verdammt schnell und präzise, aber das instinktive Verständnis für den jeweils anderen macht uns zu einer unschlagbaren Front auf dem Eis.

»Zwei Tore, Sander. Wieder zwei verdammte weitere Tore in nur einem Spiel.« Brayden rubbelt sich über das Gesicht. »Wenn du so weitermachst, wirst du Top-Scorer. Mit dreiundzwanzig Jahren, Mann!«

»Das erste Tor hast du mir vorgelegt und beim Penalty Shot hatte ich einfach nur Glück.«

»Glück? Das war kein Glück, das war Talent. Ich wusste, du würdest Slate täuschen«, behauptet er und klatscht grinsend in die Hände. »In dem Moment, als du links angesetzt hast, war es mir klar.«

Ich lache auf. »Er wird mir das auf ewig vorhalten.«

»Wird er. Ich habe ihn auf dem Weg zu den Kabinen getroffen, er kommt mit ins *Polis Sparta* – und du sollst dein Geld nicht vergessen, sein Bier geht heute auf dich.«

»Das ist nur fair«, sage ich und greife nach meinem Duschgel.

Brayden streckt den Kopf aus dem Wasserstrahl und lacht mich an. »Wer war die Blonde mit der übermäßigen Kamera-Anziehungskraft?«

»Olivia?« Sie ist also wirklich blond.

Er schnalzt mit der Zunge. »War das eine Frage, an mich?«

»Idiot«, schimpfe ich und schüttle den Kopf. »Ich weiß, wie sie heißt, Olivia. Olivia ist nett.«

»Nett? Wie viel hast du schon mit ihr gesprochen, um zu wissen, dass sie nett ist?«

Mir ist klar, wie sehr er es genießt, mich in die Ecke zu drängen. »Gut, Olivia ist heiß. Und sie hat Zeit, jede Nacht.«

»Ah, okay. Nichts Ernstes? Spaziergänge, Kino oder Abendessen?«

Ich hebe fragend die Hände. »Echt jetzt?«

»Sorry, Bro. Wollte nur sichergehen, dass ich nichts verpasse.«

»Sobald es was zum Nichtverpassen gibt, sag ich es dir rechtzeitig.«

»Das will ich hoffen.« Brayden grinst wieder. »Und, von wie vielen Nächten sprechen wir schon?«

Ich zeige ihm den Mittelfinger und schäume mir die Haare ein. Es sind fünf. Und genau genommen sind *Nächte* ohnehin übertrieben. Stunden trifft es eher. Wenn wir beide unser Vergnügen hatten, gehe ich, das habe ich von Anfang an klargestellt. Für Olivia ist das in Ordnung so, wir wollen es beim Wesentlichen halten.

Und wenn es nicht Olivia ist, ist es eine andere. Ich hatte noch nie Probleme damit, Frauen für eine gemeinsame Nacht zu finden. Seit ich in der NHL spiele, noch viel weniger. Ein Lächeln stiehlt sich in meine Gedanken. Ja, mein Leben ist ziemlich perfekt.

Nachdem ich mir die Haare trocken gerubbelt habe, binde ich mir das Handtuch um und will in meine Badeschlappen steigen. Die weg sind.

Ich sehe mich um, Brayden zuckt auf mein Nachfragen hin nur mit den Schultern und zieht seine eigenen Schlappen an, bevor ich sie mir ausleihen kann. Und das würde ich. Ich hasse es, barfuß zu laufen, egal wo. Aber vor allem auf Millionen Bakterien und einem mit Männerhaaren verklebten Boden. Jedes Mal der gleiche verfickte Scherz und jedes Mal bin ich wieder so blöd, die Schlappen für die Dusche ausziehen. Der von mir persönlich abgespritzte Duschboden ist zwar hart an der Grenze meiner Belastbarkeit, aber ich will nach dem Duschen keine nassen Schlappen haben, verdammt.

Auf Zehenspitzen balanciere ich angeekelt über den Fliesenboden und lehne mich aus dem Waschraum.

»Hat wer meine Schlappen gesehen?«, stelle ich die Frage, auf die alle unauffällig gewartet haben und blicke mich um. Natürlich reagiert keiner der Jungs auf mich. Ich muss das erste kindische Männerkichern nicht

hören, um zu wissen, dass sie sich über meine kleine Bodenphobie köstlich amüsieren.

»Sehr witzig und ganz was Neues«, rufe ich durch die Kabine. »Ihr könnt euch eure Tore das nächste Mal auch alleine schießen, wenn ich mich wegen juckendem Fußpilz nicht mehr konzentrieren kann!«

Lautes Lachen dröhnt durch die Garderobe und von irgendwoher fliegt einer meiner Badeschlappen und wird von Brayden neben mir aus der Luft gefischt. Ich will ihm meinen Schuh aus der Hand nehmen, da zwinkert er mir zu und schießt ihn zurück in die Menge.

»Danke, Stringman«, sage ich zu meinem Wingman und boxe ihm gegen den Oberarm. Er lacht nur auf und geht in seinen feinen Badeschlappen hinüber zu den Spinden.

Clay, unser Hüne von einem Kapitän, hat nun einen meiner Schuhe und zeigt damit auf mich. »Spartans«, brüllt er und die anderen stimmen in unseren Schlachtruf mit ein. »Ehre, Kraft, Sieg!«, wiederholen sie immer wieder in meine Richtung. Ich stoße eine Faust in die Luft und schreie mit meiner Mannschaft. Wir sind ein Team, wir sind die Spartans, und zusammen werden wir uns dieses Jahr endlich den verdammten Stanley Cup holen. Auch ohne Schlappen.

Musik wird eingeschaltet und löst unseren Siegesgesang ab. Ich erkenne den Ed-Sheeran-Mix von meinem Bruder Mason sofort und zeige Trevor, der die Fernbedienung für die Musikanlage in der Hand hält, einen Daumen hoch. Der dumpfe Bass lässt den Boden vibrieren und die Spartans beginnen zu tanzen. Ich stehe noch in der Tür zum Waschraum, auf Zehenspitzen versteht sich.

Immer wieder sehe ich meine Schlappen durch die Luft fliegen, aber keiner dieser Ärsche denkt auch nur daran, sie mir zuzuspielen. Die



können mich mal.

Ich atme tief durch, lenke mich mit dem Refrain von *Bad Habits* ab, schaue nicht auf die Sockenflusen am Fußboden und tanze langsam Richtung Spind. Kein ekliger Boden, nur die Musik, pure Lebenslust und die Aussicht auf eine geile Nacht.

In diesem Moment nehme ich aus dem Augenwinkel wahr, wie mein Schlappen auf mich zukommt. Um zu verhindern, dass ihn sich irgendein Blödmann vor mir schnappt, mache ich einen Ausfallschritt nach rechts, schnell und unkontrolliert, und hebe mein linkes Bein, um den Tiefflug zu stoppen.

Der peitschenähnliche Knall bricht durch jede Zelle meines Körpers und durchflutet mich mit reiner Angst. Ich kenne das unverkennbare Geräusch einer reißenen Sehne aus Erzählungen. Ein spitzer Schmerz sticht sich durch meinen Standfuß und stößt mich zu Boden. Die Kraft für einen Schrei habe ich nicht mehr. Das flammende Brennen bleibt in meinem Unterschenkel hängen, und mehr instinktiv als bewusst greife ich an meinen Wadenmuskel und zucke unter meinen Fingern stöhnend zusammen.

Das war die Achillessehne, sie ist gerissen. Ich weiß es.

Die Musik wird ausgeschaltet und ich sehe die vielen Gesichter, die sich über mich beugen.

»Sander?« Brayden legt eine Hand an meine Schulter. Mein Körper ist außerstande, die Berührung einzuordnen, und mir bricht kalter Schweiß aus, während mein Herz panisch in meinen Ohren hämmert. »Die anderen holen Hilfe, bleib einfach so ruhig wie möglich liegen.«

*Wo soll ich sonst auch hin?*, brülle ich durch meine Gedanken, zu schwach, um sie auszusprechen. Ich konzentriere mich nur auf meine

Atmung, wie es meine Schwester Luca als Kind gemacht hat, wenn sie aufgrund ihrer Vernarbungen Schmerzen hatte. Ein und aus. Nur ein und aus.

Durch einen Schleier aus Tränen nehme ich die Anweisungen der Teamärztin und die Sanitäter wahr, die mich auf eine Trage legen wollen und beruhigend auf mich einreden. Ein einziger leichter Griff von ihnen an meinen Beinen reicht, und die spitzen Flammen aus Schmerz weichen einer erlösenden Finsternis. Ich verliere das Bewusstsein, und die einsame Gewissheit, die weiter an mir nagt, ist die, dass es damit vorbei sein kann.

Ich bin Sander *The Blaze* Warren und ich habe verloren.

# NACHT

*Meine Seele spürt,  
daß wir am Tore tasten.  
Und sie fragt dich im Rasten:  
Hast du mich hergeführt?*

*Rainer Maria Rilke<sup>1</sup>*

# KAPITEL 1



## **Sander**

*Acht Wochen später*

Seit sechs Stunden kotze ich mir die Seele aus dem Leib. Hätte ich gewusst, wie anstrengend der Transport in einem Krankenwagen ist, hätte ich den Hubschrauber genommen, den mir das Teammanagement aufdrängen wollte. Das wäre auf keinen Fall schlimmer gewesen. Ich wollte meinen Körper mit dem Flug nicht zusätzlich belasten, aber zuerst der Krankenwagen und jetzt die Fähre sind eine echt üble Kombi. Schon als Kind waren lange Autofahrten der Horror für mich.

Ich lache innerlich auf. Nachdem die letzten acht Wochen so grandios beschissen verlaufen sind, hätte ich mir das denken können. Und ich habe tatsächlich geglaubt, mit der Infektion nach der OP hätte meine Pechsträhne ein Ende.

»Wir können Ihnen beim Aussteigen helfen«, bietet mir der jüngere der beiden Sanitäter an. »Die Aussicht von der Fähre auf den Arrow Lake und die Selkirk Mountains ist gigantisch. Es ist ein sonniger Tag, das sollten Sie sich nicht entgehen lassen.«

Wenig beeindruckt schüttele ich den Kopf, denn ich bin mitten in den Bergen groß geworden. Wir haben in Northwood zwar keinen

gigantischen Stausee, für den man eine verdammt Fähre benötigt, um ans andere Ende zu kommen, aber Berge sind Berge. Ich werde mein Gefängnis für die nächsten Wochen noch früh genug kennenlernen.

»Ist es denn in Ordnung, wenn wir aussteigen und uns für die Überfahrt im Freien aufhalten?«

»Natürlich«, antworte ich. »Mich zu übergeben schaffe ich gerade noch alleine.«

Der Sanitäter lächelt zwar höflich, aber ich kann seine wachsende Antipathie gegen mich spüren. Dabei habe ich mich in den letzten Stunden wirklich bemüht, kein Arsch zu sein. Schließlich kann er nichts dafür, dass ich aktuell ein Pflegefall bin und mich liebend gerne den ganzen Tag in meinem Elend suhle.

Die Hecktür wird geschlossen und ich stöhne leicht auf. Die Medikamente lassen allmählich nach und jede Vibration schickt Schmerzstöße durch mein Bein. Ich fühle, wie angeschwollen es unter dem Gips ist. Die richtige Lagerung auf der Fahrt hat so rein gar nichts geholfen. Das Erste, was im Rehasentrum passieren wird, ist die Gipsabnahme. So war es vereinbart – nur noch als Schutz auf der Fahrt und dann bin ich ihn endlich los.

Mit aller Kraft stemme ich mich von dem Tragestuhl hoch und versuche, einen Blick aus dem Fenster zu erhaschen. Doch alles, was ich aus dem schmalen Balken sehe, ist die Seite eines Lieferwagens. Ich hätte mir den Arrow Lake vielleicht doch gerne angeschaut. Aber wenn ich jetzt auf Krücken über das Deck humple, minutenlang herumstehe und dann wieder zurückgehe, bin ich fix und fertig. Die Infektion und die dadurch erschwerte Heilung der Sehne haben ihre Spuren hinterlassen und ich muss meine Kräfte gut einteilen.

Es dauert eine gefühlte Ewigkeit, bis die Fähre ihr Tempo spürbar drosselt. Unter der schaukelnden Bewegung würge ich die paar Schlucke Wasser heraus, die ich in den letzten Minuten getrunken habe, und lege meinen Kopf mit geschlossenen Augen gegen die Rückenlehne. *Bitte lass uns einfach endlich ankommen.*

Die restliche Autofahrt entlang des Sees verbringe ich in einem Dämmerzustand, der nur von den bewundernden Landschaftsbeschreibungen des Sanitäters durchbrochen wird. Solange er nicht behauptet, dass er eine monsterähnliche Riesenschlange im Wasser entdeckt, beachte ich ihn nicht weiter.

Als wir das Rehasentrum erreichen, wollen er und sein vollbärtiger Kollege mich in dem Tragestuhl aus dem Krankenwagen schieben.

»Danke, ich gehe lieber«, lehne ich bestimmt ab und stehe auf. Wenn die hier meinen, ich könnte nicht einmal selbst aus einem Auto auf mein Zimmer kriechen, komme ich monatelang nicht mehr weg. Und ich muss zurück auf dem Eis sein. In sieben Wochen beginnen die Play-offs des Stanley Cups und da werde ich dabei sein.

Ich weiß nicht, was ich mir unter einem Rehasentrum vorgestellt habe. Anzunehmen, es würde einer Krankenanstalt ähneln, war definitiv falsch, das bestätigt sich bereits, als ich noch nicht mal richtig ausgestiegen bin. Die Holzbauweise lässt sich annähernd mit dem Haus von Braydens Eltern in Vancouver vergleichen, oder mit den Blockhäusern daheim in Northwood, aber eine Anlage nur aus Holz in dieser Größenordnung habe ich noch nie gesehen. Die aneinandergereihten Bauten müssen ein Vermögen gekostet haben.

Mit einem so kontrollierten Gesichtsausdruck wie möglich hangle ich mich hinten über die kleine Rampe des Transporters. Die Angst,

auszurutschen und zu stürzen, bringt eine Anspannung mit sich, die sofort wieder in Schmerzen ausstrahlt. Ich würde dem Sanitäter gerne trotz der Krücken meine Tasche abnehmen und sie lässig schultern und will ihn schon darum bitten, da beginnen meine Arme unter meinem Gewicht zu zittern. Mein Körper ist eine einzige Katastrophe.

Ich blicke mich um und versuche, ein Ende der Anlage auszumachen. So weit das Auge reicht, reiht sich ein Gebäudekomplex an den nächsten, und nichts lässt erahnen, dass das hier ein Ort ist, an dem verletzte Menschen trainieren, um gesund zu werden. Die kunstvoll arrangierten Blumenbeete, die mit Laternen eingesäumten Kieswege und der breite Treppenaufgang mit handgeschnitztem Schnörkel-Holzgeländer passen nicht zu einer Krankenanstalt. Oder einem Rehasentrum. Das hier ist purer Luxus.

Und ich habe keine Ahnung, wie mir purer Luxus dabei helfen soll, wieder zurück in die NHL zu kommen.

»*Rosefield Hot Springs Resort*«, lese ich leise den riesigen Schriftzug auf dem quergelegten Baumstamm über dem Eingang.

Der bärtige Sanitäter muss sich angesprochen fühlen und dreht sich zu mir. »Rosefield ist bekannt für seine Thermalquellen. Von überallher kommen die Leute, um im warmen Quellwasser Heilung zu finden.«

Ich lache. »Und ich wette, die Leute von überallher zahlen Unsummen für etwas, das ich auch in jeder Badewanne haben kann. Deutlich billiger.« Innerlich bete ich dafür, dass sie hier einen ordentlichen Trainingsraum oder zumindest ein Spinningrad haben und nicht nur Fässer mit Wasser, in denen schon zehn Nackte vor mir drin waren.

»Man kann es glauben oder nicht, aber die Rheumaschübe meiner Tante Betsy sind lange nicht mehr so heftig, seit sie regelmäßig im



Thermalwasser badet.«

»Ist Tante Betsy auch hier?« Ich ahne Schlimmstes. Abgeschlossen, sauteuer und still. Das hier ist ein Ort für alte Leute.

»Was? Meine Tante Betsy, hier?« Der Sanitäter zeigt mit dem Daumen auf den Eingang. »Das hier liegt nicht in unserer Preisklasse. Niemals nicht.«

Sehr schön. Rosefield ist ein Ort für alte *und* reiche Leute. Und ich werde mich hier, eingeweicht in Zauberwasser, zu Tode langweilen, anstatt mit der NHL durch Amerika zu reisen, endlich meine Bachelorarbeit zu schreiben und Tore zu sammeln. Und ich kann nicht einmal davonlaufen, weil mir die verdammte Treppe hinauf zum Eingang schon zu viel ist und es eine kleine Ewigkeit dauert, bis ich oben angekommen bin und in die Empfangshalle trete.

Ein anderes Wort fällt mir nicht ein, Rezeption oder Anmeldung wären eine Beleidigung. Auf den kreisrunden Tresen in der Mitte des Empfangs fällt Sonnenlicht aus einem Dachfenster. Die drei Stockwerke rahmen die Halle wie einen Innenhof ein und geben die Sicht auf einzelne Türen frei. Türen mit kitschigen, viel zu großen goldenen Schildern.

»Ahhh, Sie müssen Mr Warren sein«, werde ich von einer Frau in dunkelblauem Rock und dem passenden Polo begrüßt. Ich schätze sie auf Ende dreißig, damit sind wir vermutlich die einzigen zwei Menschen im Resort, die nicht am Pensionsalter kratzen. »Wir haben Sie bereits erwartet, Ihre Suite ist einzugsbereit.«

»Suite?« Ich brauche ein Bett, ein Klo und eine Dusche, damit ich vom gebrauchten Heilwasser keinen Ausschlag bekomme, mehr nicht. »Was soll ich mit einer Suite?«

Sie winkt mit einem Lächeln ab, das mich sogar ihre Backenzähne sehen lässt. »Die Spartans wollen nur das Beste für ihre Spieler und das kann Ihnen das *Rosefield Hot Springs Resort* bieten.«

»Gut. Bekomme ich jetzt den Gips ab?«

»Nicht so schnell, das wird Dr. Holden morgen entscheiden.«

Moment. »Morgen?«

»Richtig.« Ihre hohe Stimme beginnt zu nerven. »Alles hier ist auf Ihr Wohlergehen ausgerichtet und Sie haben eine lange Fahrt hinter sich. Heute müssen Sie ruhen, selbst das Dinner können Sie sich vom Haus Windrose auf die Suite bringen lassen.«

Ruhen. Dinner. Der Speichel sammelt sich wieder unter meiner Zunge und ich bin kurz davor, mich auf den gemusterten Orientteppich zu übergeben. Ich wette, der wurde noch handgeknüpft.

»Sie werden im Nordhaus am Ende des Anwesens wohnen, nahe an unserem medizinischen Zentrum. Wenn Sie jetzt bitte einsteigen wollen, Churchill fährt Sie einmal über das Gelände und zu Ihrer Suite.«

»Einsteigen?«

Den Sanitätern neben mir entkommt ein ungläubiges Keuchen, als ein Mann mit glattgeschniegelten Haaren und natürlich mit Hemd in einem elektrischen Golfwagen von woher auch immer in die Halle fährt. Ein Golfwagen.

»Ein Golfwagen«, wiederhole ich meine Gedanken, als der Wagen vor mir hält. »Mit goldenem Dach.«

»Eines unserer Gäste-Taxis«, berichtigt mich Miss Polo und bedeutet dem Sanitäter, meine Tasche auf die Ablagefläche zu stellen. »Ist das Ihr einziges Gepäck?«

»Nein, mein Anzug und die Einstecktücher sind noch in der Limo«, gebe ich zurück und mache die letzten Schritte auf das Fahrzeug zu. Schade, dass mein Freund Chase nicht hier ist. Er hätte bereits versucht, mit dem Golfwagen die Eingangstreppe hinunterzufahren.

Churchill will mir die Krücken abnehmen, aber ich ignoriere sein Hilfsangebot und hieve mich selbst in den Wagen. Die Sanitäter verabschieden sich, ich bedanke mich bei ihnen und bin kurz davor, sie zu bitten, mich wieder mitzunehmen. Doch schon der Gedanke an die schwankende Fähre lässt mich trocken schlucken. Ich will hier raus, aber nicht mehr im Krankentransporter.

Churchill gibt plötzlich Gas und ich werde nach hinten in den weißen Ledersitz gedrückt. Durch eine breite Schiebetür am gegenüberliegenden Ende der Eingangshalle verlassen wir das Gebäude und biegen nach rechts auf einen gepflasterten Weg ab.

»Das ist die Seeseite«, beginnt er eine gut gemeinte Erklärung, aber ich winke ab.

»Können wir bitte auf direktem Weg zu meinem Zimmer fahren?« Ich habe weder Lust auf Sightseeing, noch bin ich an einer Unterhaltung interessiert. Alles, was ich brauche, ist ein Bett.

Nur flüchtig nehme ich die Vielzahl an Terrassen wahr, die von den Häusern über kleine Stege bis an den See reichen. Und die Menschen, die sich darauf tummeln. Alle jenseits der fünfzig, das wird toll.

Jede noch so kleine Unebenheit fährt direkt in mein Bein und ich will Churchill schon sagen, er soll langsamer fahren, da kommen wir an dem letzten Anwesen des Resorts an, das wir einmal bis zur Hinterseite umrunden. Es unterscheidet sich nicht von den anderen Bauten, die ich im Vorbeifahren gesehen habe.

»Das Nordhaus, Ihr neues Domizil«, erklärt Churchill und ich folge ihm langsam den Fußweg hinauf zum Eingang. Ein älteres Ehepaar in Trainingskleidung begegnet uns und in mir steigt die Hoffnung, dass man sich hier doch irgendwie aktiv körperlich betätigen muss. Meine Suite ist eine von vier Wohneinheiten in dem Gebäude und es gibt dankenswerterweise sogar einen Aufzug, der mich in den dritten Stock bringt. Gute Idee, einen Patienten auf Bein-Reha im dritten Stock unterzubringen.

»Das ist die Suite Ericson«, sagt Churchill und hält einen kleinen Chipanhänger an das Lesegerät an der Tür, die sich sofort entriegelt. »Auf der Anrichte hier drinnen gleich links liegt Ihr Chip bereit, und in der nächsten Stunde wird jemand vom Serviceteam kommen und sich um die nötigen Informationen für Ihren Aufenthalt bei uns kümmern. Die Speisen finden im Haus Windrose statt, das Essen kann Ihnen auf Wunsch auch geliefert werden. Aber das erklärt Ihnen das Serviceteam.«

Churchill schwingt die Tür weiter auf und bringt meine Tasche hinein. Ehe ich die Chance habe, zu fragen, wo hier ein verdammter Hubschrauberlandeplatz ist, verschwindet er schon wieder im Fahrstuhl.

Ich humple in meine Suite Ericson und schließe die Tür hinter mir. Den Geruch nach Holz muss es schon in der Eingangshalle gegeben haben, doch umfängt er mich hier drin in einer anderen, puren Intensität und erinnert mich sofort an unser Baumhaus daheim in Northwood. Ich komme sonst schon schwer ohne meine Freunde und meine Familie klar, und jetzt im Moment hätte ich zumindest gerne einen Menschen an meiner Seite, der mit mir über meine Situation lacht und mich aufmuntert.

Ich gehe einmal quer durch den Raum, vorbei an der cremeweißen Liegellandschaft und dem Kamin, bis hin zu der breiten Fensterfront, die eine beeindruckende Sicht auf den Arrow Lake freigibt. Umsäumt von hohen Fichten und steil aufragenden Berghängen hat der See eine Urtümlichkeit an sich, die diesen Luxus hier beinahe lächerlich erscheinen lässt. Auf dem breiten Balkon vor mir steht ein Whirlpool und kurz überlege ich, wie schön es sein muss, hier zu sitzen und auf den freien Sternenhimmel zu schauen. Einsam und verlassen. Nicht, dass ich Olivia irgendwann in den letzten Wochen vermisst hätte, aber zumindest ein Anruf oder eine Nachricht, um sich nach mir zu erkundigen, hätte meinem Ego ganz gutgetan.

Ich lache leise auf und gehe auf den massiven Schreibtisch zu. Schon in der ersten Schublade finde ich eine Schere und humple zurück zu der Liegewiese. Als ich mein Bein vorsichtig hochhieve, kann ich ein lautes Stöhnen nicht mehr unterdrücken. Um die Schmerzmittel muss ich mich später kümmern, im Moment ist meine Tasche viel zu weit weg. Ich ziehe mein Handy aus der Hose und noch während das Freizeichen ertönt, beginne ich mit dem Aufschneiden des Gipses.

»Sander, ich habe schon auf deinen Anruf gewartet.« Paul klingt leicht verunsichert, das ist neu bei meinem Agenten. Er hat also gewusst, dass er mich direkt in den Garten Eden schickt, abgeschieden vom Rest der Menschheit.

»Wie schnell kannst du den Helikopter arrangieren? Nimm den der Spartans und wenn sie ihn nicht hergeben wollen, bezahle ich den Flug selbst.« Trotz meiner Anstrengungen habe ich erst wenige Zentimeter vom Gips aufgeschnitten. Es ist nicht so leicht, wie ich gehofft habe.

»Du hast Flugangst«, sagt Paul trocken.

»Ich habe keine Flugangst«, stelle ich richtig. »Mit den Spartans bin ich schon überall hingeflogen. Ich hatte nur Angst, dass mir in einem Hubschrauber schlecht wird, das ist noch mal was ganz anderes als in einem Flugzeug.«

»Und die hast du jetzt nicht mehr?«

»Nein, das ist gerade mein geringstes Problem.« Eine Stunde im Helikopter ist nichts gegen sieben Stunden Autofahrt. »Ich will hier weg.«

»Weg? *Rosefield's* ist das luxuriöseste Rehaszentrum in ganz Kanada.«

Ich schnalze mit der Zunge. »Ich brauche keinen Luxus, um gesund zu werden, Paul. Wie soll mir der dekadente Scheiß hier helfen, in sieben Wochen auf dem Eis zu stehen? Ich brauche eine gute Physiotherapie, vielleicht ein bisschen Wassergymnastik und ein Fitnessstudio, und das habe ich auch in Vancouver. Lass mich abholen.«

»Aber hier in Vancouver hättest du keine Ruhe, Sander, oder willst du, dass Reporter jeden einzelnen wackeligen Schritt von dir als verheißungsvolle Schicksalswendung anpreisen und dir mit ihren Prognosen zusätzlichen Druck aufbauen? Das kannst du vor allem nach den letzten Wochen nicht gebrauchen.«

»Bullshit, ich kann mich verstecken.«

»Kannst du nicht, die Presse hat hier überall ihre Leute.«

»Gut, dann will ich nach Northwood.« Mein Zuhause ist ein Wintersportort, wir haben genug Physiotherapeuten.

»Nein.«

»Was soll das heißen? Willst du mich hier einsperren? Ich bin erwachsen, schon vergessen? Ich kann mir den Flug auch selbst organisieren.«

Paul schnauft laut. »Sieben Wochen sind eine verdammt kurze Zeit, um wieder aufs Eis zu kommen, Sander. Ich hatte schon Spieler unter Vertrag, die nach einem Sehnenriss ihre gesamten Bewegungsabläufe neu optimieren mussten, und das kann Monate dauern. Und die hatten wohlgemerkt keinen erschwerten Heilungsverlauf durch eine Infektion. Das medizinische Team im *Rosefield's* ist das Beste. In dieser Preisklasse arbeiten nur absolute Profis, die wissen, was sie tun. Wenn es jemand schafft, dich für die Play-offs hinzubiegen, dann sind sie es. Leistungsorientiertes Training ohne jegliche Ablenkung, Sander. Der Verein hat sich was dabei gedacht.«

Das alles klingt logisch. Und sinnvoll. Aber die Aussicht auf sieben Wochen Langeweile lässt mich noch energischer in den Gips schneiden, der schon zur Hälfte geöffnet ist.

»Sander?«

Ich will zurück in die NHL, lieber heute als morgen. »Drei Tage. Ich sehe es mir drei Tage an, und wenn ich dann hier weg will, steht ein Hubschrauber bereit.« Ohne weitere Diskussion.

»Sechs Tage«, feilscht Paul. Er ist Agent, ein sehr guter sogar, ich hätte nichts anderes von ihm erwartet.

»Vier Tage.« Ich bin mit zwei Geschwistern und unserem Nachbarn Chase aufgewachsen. Wenn ich was gelernt habe, dann zu verhandeln.

»Na gut, fünf Tage, Sander. Du bleibst fünf Tage und wenn du keine Fortschritte spürst, bist du raus dort.«

Ich grinse erleichtert. »Abgemacht. Fünf Tage, Paul.«

»Denk bei der Entscheidung an deine Gesundheit. In sieben Wochen kannst du dein altes Leben zurückhaben, da sind ein paar Tage Abgeschiedenheit ein kleiner Preis.«



Ich antworte nicht. Wir wissen auch so, dass er recht hat. Da muss ich es nicht auch noch offiziell zugeben.

»Was machst du eigentlich? Bist du unterwegs? Deine Atmung klingt, als wärst du auf einer Bergtour.«

»Sehr lustig, Paul«, erwidere ich und bin mit der Schere endlich an der Rundung zum Fuß angekommen. »Ich nehme meinen Gips ab und die Schere ist stumpf wie ein Buttermesser.«

»Du machst was? Sander, dafür gibt es Ärzte, du kannst doch nicht einfach –«

»Paul? Ich kann dich nicht mehr verstehen. Hier in der Abgeschiedenheit am Arsch der Welt ist der Empfang so schlecht. Wir hören uns in fünf Tagen! Du kannst schon mal den Hubschrauber buchen.«

Mit einem breiten Lächeln im Gesicht stemme ich den Gips auf und hebe vorsichtig mein stechendes Bein heraus. Geschafft. Erleichtert lehne ich mich zurück und atme tief durch. Nur noch fünfmal schlafen und ich bin hier wieder weg.

\*\*\*

## **Eliza**

Zazou lässt sich vor mir auf den Boden fallen und ich spüre ihr weiches Fell auf meinen nackten Zehen. Der kurze Aufstieg bis zur Lichtung war anstrengend für die Afghanenhündin und ich werde eine Ewigkeit brauchen, bis ich die Tannennadeln und kleinen Äste wieder aus ihrer graubraunen Wolle gezupft habe.